

Einzelpreis 180 Mark.

In Loba ohne Aufstellung monatlich 2800 M., mit Aufstellung ins Haus wöchentlich 800 M., und monatlich 3200 M., durch die Post bezogen monatlich in Polen 3200 M.

Anzeigenpreise:
Die Tagesblätter 200 Mark.
Die 4-spaltigen Sonntagsblätter: 800 M., Eingeladene im lokalen Teile 1000 M. für die Kopfzeile; für das Ausland ausserhalb des Tagesblattes: für die erste Seite werden 1000 M. Anzeigen angenommen. — Inserate werden nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Unverlangt eingelangte Manuskripte werden nicht aufbewahrt.

Lodger

Freie Presse

Verbreitetste deutsche Tageszeitung in Polen.

Ercheint mit Ausnahme der nach Sonn-
tagen folgenden Tage: täglich früh.
Schriftleitung und Geschäftsstelle
Petrikauer Straße 86. Tel. 6-86
Postfachkonto 60 889.
Bei Betriebsstörung durch höhere Gewalt
Arbeitsüberlegung oder Ausverkung hat der
Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der
Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.
Eigene Vertretungen in:
Alexandria, Bagdad, Beirut, Kairo, Kolo-
nien, Konstantinopel, Lissabon, Ljubljana, Moskau,
Sofia, Warschau, Wien, Zagreb, etc.

Nr. 271

Freitag, den 17. November 1922

5. Jahrgang.

Europa auf abschüssiger Bahn.

Inmitten aller kurzfristigen Politik, wie sie die großen Staatsmänner zum Verhängnis der Völker Europas nach fort und fort treiben, ist es der ehemalige italienische Ministerpräsident Francesco Nitti, der mit klarem Blick die Lage überschaut und seine warnende Stimme immer wieder erhebt. So schreibt Nitti unter dem Titel „Die wachsende Unordnung in Europa“ neuerdings im „Berl. Tagbl.“ über die gegenwärtige Lage.

„Nach langer und objektiver Prüfung“, so erklärt er, „habe ich die Überzeugung gewonnen, daß die Friedensverträge Europa mehr zermürben haben als der Krieg vor allem haben sie es diskreditiert.“

Österreich, Ungarn und Polen haben fast keine Währungsreform mehr, die in den internationalen Beziehungen eine Rolle spielen. Ist heute auch Deutschland an die Reihe und geht ihm Ruin entgegen. Ebenso seien alle aus dem Krieg hervorgegangenen Länder mehr oder minder dabei. Wenn dies alles innerhalb gewisser Grenzen zu erwarten war, so muß man zugeben, daß die Lage an sich erschwert wurde durch die den besiegten aufgedrängten Bedingungen, die den Zweck verfolgten, sie in ihren Lebensbedingungen zu treffen.“

„Früher ist die Reihe an Deutschland, das binnen kurzem kaum mehr im Lande sein wird, irgend etwas aus dem Ausland einzuführen. Will es auch in Zukunft die unentbehrlichsten Rohstoffe beziehen, zumal jene geringen Mengen ergiebige Rohstoffe, die es für die Erhaltung seiner Hauptindustrie braucht, welche die Schwerindustrie seiner alten Rinde überleben und an sich reißen möchte, so wird Deutschland seine Ränge im Ausland auf der äußersten beschränken müssen. Die ungenutzte Anwendung des Vertriebs, die Deutschland aufzulegen großen Aufgaben, die Ausfüllung seines mächtigen Organismus und der Aufrechterhaltung seiner Finanzen, den dieselbe Reparationskommission mit, welche in ihrem Mangel an Verantwortung für die Währungsreform zur Verfügung steht, diese Dinge lassen Deutschland dem Abgrunde zutreiben. Man hat Deutschland alle beweglichen Güter, die Kolonien, die Handelsflotte, 15 Proz. des Ackerbodens, ein Drittel der Kohle, das Eisen, das Blei, die Vorräte usw. genommen. Nachdem die Sieger sich des Eigentums der Deutschen im Ausland bemächtigt und die Handelsorganisation Deutschlands zerschmettert hatten, trafen sie danach, den ganzen inneren Handel durch eine Reihe von zentralen und zentralen Maßnahmen zu lähmen.“

Für die militärische Befehlsführung durch Welke, Branne, Gels und Schwärze muß Deutschland Summen ausgeben oder hat sie bereits aufgegeben, die Frankreich und Italien nicht an die Vereinigten Staaten von Amerika und Großbritannien zahlen können, nachdem man unversöhnliche Entschädigungen beansprucht hat unter dem Titel „Reparationskassen“, die gegen alle Verträge die Kriegsverpflichtungen und die während des Krieges bestanden Subventionen umfassen. So hat sich der Markt immer mehr verengt.“

Dieselben Finanzgruppen, die eine große Zahl Blätter besitzen und während des Krieges den verächtlichen Eigenliebe über die Grenzen der Deutschen erschaffen, deren Ziel die Befriedigung der Bedürfnisse der Rinder der oberen Schichten die Hände abzuschneiden, während nach dem Friedensschluß kein einziges Kind mit abgehauenen Händen gefunden wurde — dieselben Finanzgruppen verbreiten heute die Behauptung, daß Deutschland durch den Ruin seines Geldes ruine, daß seine Industrie aus demselben Grunde aufhöre. Wenn die mala fides sich mit Unwissenheit verbindet, kennt sie in der Entscheidung jeder Lage keine Grenzen. Immerhin muß man sehr leicht sein, solche Schiffe zu sehen, die nicht nur für die Intelligenz, sondern auch für die gesunde Vernunft beleidigend sind. Die Wahrheit ist, die deutschen Industriellen fähig, selbst um noch so hohen Preis zu verkaufen, denn sie wissen nicht, ob die weitere Entwertung der Mark nicht außer Kontrolle geraten wird, das für Fortsetzung der Produktion notwendige Minimum von Rohstoffen einzulassen.“

Im folgenden weist Nitti auf die Verhältnisse der östlichen Länder hin. Die Tschechoslowakei erlebt heute in der Forderung ihrer Währung fast eine Gefahr, da sie die Lage ihres Handels und somit auch ihrer Produktion mehr und mehr verschlechtert. Polen, Rumänien und Griechenland leiden gleichfalls unter den schlechten Währungsverhältnissen. Von den 470 Millionen Bewohnern Europas haben heute etwa 300 Millionen nur noch minimale Kaufkraft, die internationale Solidarität ist dahin, und das ganze europäische Wirtschaftsleben nimmt tagtäglich

ab. Dasselbe gilt auch von der Lage der „Siegerländer“, und Frankreich und Italien, die starke Defizits haben (Frankreich hat trotz seiner weit größeren wirtschaftlichen Hilfsquellen eine viel ungeordneteren Finanz), müssen allen Ernstes an ihre prekäre finanzielle Lage denken. Es ist nicht wahr, daß Europa geordneten Zuständen entgegengeht. Infolge der Reparationspolitik, der schlechten Verträge und mehr noch der Art ihrer Anwendung ist Europa in einer noch schlimmeren Lage als am Tage nach dem Kriege und von wahrer Sicherheit weit entfernt. Daß man Deutschlands Handel und Produktion abschließend zerstört hat, wird den Siegern bald annähernd denselben Schaden bringen wie den Besiegten.“

Amerika wäre nach Nittis Meinung imstande, wenn es energisch mit dem Gewicht seiner ganzen Macht eingreifen würde, den Weg der Wiederherstellung zu verlassen und weniger vornehm zu gestalten. Wer der italienische Staatsmann hofft, daß auch in Europa die Erkenntnis der begangenen Fehler durchdringen wird, und schließlich seinen eindringlichen Appell mit den Worten:

„Auch die vom Haß am meisten umdüsterten Geister beginnen heute einige Grundwahrheiten zu erkennen. Österreich, Deutschland, Italien, Frankreich sind keine verschiedenen Erscheinungen, sondern nur verschiedene Phasen einer und derselben Erscheinung; alle werden in verschiedenen Perioden denselben Weg gehen, solange die Lebensbedingungen nicht wieder normale werden und das tödliche Mißverhältnis der Reparationen mit seinen Okkupationsheeren die Beziehungen zwischen den Völkern vergiften und immer neuen Haß gebären wird.“

„Der Friede ist entschlicher als der Krieg.“

Der dänische Politiker Christian Revent. Lom hielt kürzlich, wie die in Odense erscheinende

Zeitung „Fyns Venstreblad“ mitteilt, in Skatrup auf einer Vortragsreise, in dem er sich mit dem Versailler Vertrag und seinen Folgen für Europa beschäftigte. Er nannte diesen den „Ruhr Europas“ und einen „großen Schwindel“. Besonders vermerkt erschien es ihm, daß man einen Teil des großen deutschen Volkes der Verwahrlosung preisgegeben habe, ohne daß dieses sich dagegen wehren könne. Reventlow sagte seine Ansicht über den Versailler Vertrag zum Schluß dahin zusammen, daß der „Friede“ entschlicher sei als der Krieg.“

Die neue Karte von Europa.

5 Großmächte, 5 Mittelmächte, 8 kleinere Staaten, Nordstaaten und kleine Staaten.

Der Weltkrieg hat die Karte Europas gänzlich verändert, die Zahl der Monarchien behebend vermindert, die Zahl der Republiken behebend vermehrt. Dem Flächeninhalt und der Bevölkerung nach zählt, einer neuen Publikation zufolge, Europa fünf Großmächte: Rußland, Deutschland, England, Frankreich, Italien mit zusammen 6 130 300 Quadratkilometern und 299 Millionen Bewohnern.

Mittlere Staatengebilde gibt es ebenfalls fünf und zwar die Tschechoslowakei, Jugoslawien, Polen, Rumänien und Spanien mit 1 531 300 Quadratkilometern und 94 Millionen Einwohnern. Dazu kommen acht kleinere Staaten: Österreich, Ungarn, Bulgarien, Schweden, Dänemark, Griechenland und Portugal mit 630 200 Quadratkilometern und 49 Millionen Einwohnern, ferner die Nordstaaten, Schweden, Norwegen, Dänemark und Finnland mit 1 243 300 Quadratkilometern, aber nur 15 1/2 Millionen Einwohnern.

Schließlich sehen wir in Europa noch eine Reihe kleiner Staatengebilde wie Albanien, Dalmatien, Serbien, Montenegro, San Marino, Vatikan, Andorra, das Memelgebiet, das Saargebiet, Jara und Tunesien.

Die Staaten der Kleinen Orienten bedecken ein Areal von 707 000 Quadratkilometern mit 44 Millionen Einwohnern.

Die Kabinettskrise in Deutschland.

Zentrum und Sozialdemokratie lehnen die Übernahme der Ratschenschaft ab. — Schaffung eines „Großen Kabinetts der Talente“?

Wien, 16. November. (Pat.) Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Berlin: Die Führer des Zentrums gaben dem Reichspräsidenten gegenüber die Erklärung ab, daß sie keinem ihrer parlamentarischen oder außerparlamentarischen Mitglieder erlauben würden, die Bildung eines neuen Kabinetts zu übernehmen. Angesichts dessen kommt die Kandidatur des Oberbürgermeisters von Köln, Dr. Aehnauer, nicht in Frage. Die sozialdemokratische Fraktion lehnt die Designierung des Kanzlers gleichfalls ab. Allem Anschein nach wird noch heute der Vorschlag zur Übernahme der Regierungsbildung irgend einer Persönlichkeit gemacht werden, die außerhalb des Reichstages und sogar außerhalb der Parteien steht, die jedoch eine genügende politische Autorität besitzt. Der neue Kanzler hätte in solchem Falle kein Koalitionskabinet, sondern — wie man hier sagt — „ein großes Kabinet der Talente“ zu bilden.

Über die letzten Verhandlungen zur Erweiterung der Koalition durch Eintritt der Deutschen Volkspartei, deren Witzungen dann am Austritt des deutschen Kabinetts fähig, wird noch ergänzend mitgeteilt:

Die Krise brach am Dienstagabend in einer Weise aus, daß kaum ein Ausweg mehr zu erkennen war. Die Verhandlungen des Reichskanzlers mit den Sozialdemokraten einseitig und der bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft, bestehend aus Zentrum, Demokraten und Deutscher Volkspartei andererseits, hatten am Vorabend noch die Möglichkeit eines Weiterstehens des Verhandlungsabens ergeben. Der Reichskanzler hatte am Montag schon den Parteien angekündigt, daß ein Scheitern der von ihm beabsichtigten großen Koalition seinen Rücktritt zur Folge haben würde. Infolgedessen haben die Sozialdemokraten sich an diesem Tage noch nicht entschließen können, alle Brücken abzubauen. Am Dienstag fand eine gemeinsame Besprechung der Vereinigten sozialdemokratischen Partei

und der Deutschen Volkspartei ohne Beteiligung des Zentrums und der Demokraten beim Reichskanzler statt. Man hatte auf eine direkte Aussprache der beiden grundsätzlichen Gruppen außerordentliche Hoffnungen gesetzt. Von den Sozialdemokraten nahmen der Reichswirtschaftsminister Schmidt, Hermann Müller und Dittmann an der Besprechung teil, von der Deutschen Volkspartei Stresemann, Vetter, Hesse und Jupp. Der Reichskanzler erklärte nochmals, daß er im Falle des Scheiterns der Einigung zwischen Sozialdemokraten und Volkspartei seine Demission geben würde.

Am Abend wurden die Beratungen aufgehoben und die Sozialdemokraten berieten sofort eine Sitzung ihrer Reichstagsfraktion ein. Diese beschloß mit großer Mehrheit die Erweiterung der Regierungskoalition durch Einbeziehung der Deutschen Volkspartei abzulehnen. Damit erscheint der endgültige Bruch gegeben.

Um 9 1/2 Uhr abends trat das Reichskabinet unter dem Vorsitz des Reichskanzlers Dr. Wirth zu einer Sitzung zusammen, deren Ergebnis dann der bereits gestern gemeldete Gesamtrücktritt des Kabinetts war.

Was von dem „Reichskanzler-Attentat“ übrig bleibt.

Berlin, 14. November. Wie die „Neue Berliner“ hört, ist damit zu rechnen, daß der im Zusammenhang mit dem geplanten „Attentat“ auf den Reichskanzler Dr. Wirth verhaftete, ein gewisser Schulz aus Osnabrück, wieder aus der Haft entlassen wird, da es sich anscheinend um einen geistig minderwertigen Menschen handelt. Nach der Schrittellegung. Und darum mußte das ganze deutsche Volk vom Reichstagsaal aus in eine Bewegung gerast werden, in die die Telegraphen arbeiten, um diese „Sen aas-nachricht“ in alle Länder der Erde zu tragen!

Verlauf und Eilergebnisse der englischen Wahlen.

London, 16. November. (Pat.) Die Wahlen nahmen in ganz England einen ruhigen Verlauf. In London eilten den ganzen Tag lang ganze Scharen von Wählern zu den Wahlurnen. Eine interessante Erscheinung der obern wärtigen Wahlen war der ungewöhnlich große Anteil der Frauen an den Wahlen be-

teiligten, die scharenweise zu den Urnen schritten, um zum ersten Mal von dem Frauenwahlrecht Gebrauch zu machen.

London, 16. November. (Pat.) Nach den ersten Meldungen, die bis 10 Uhr 40 Min. eingeht, ist das Wahlergebnis in London folgendes: Die Konservativen erhielten 27 Mandate, die National Liberalen 5, die unabhängigen Liberalen 8 und die Arbeitspartei 7 Mandate.

London, 16. November. (Pat.) Nach den bisherigen Feststellungen wurden im ganzen 159 Konservativen, 68 Arbeitsparteiern, 25 unabhängigen Liberalen, 22 National Liberalen und 8 Vertreter der Labour Gruppe gewählt.

London, 16. November. (Pat.) Berechnungen der „Daily News“ zufolge haben die Konservativen 27 und die National Liberalen 16 Mandate verloren, die Arbeitspartei dagegen 38 und die Unabhängigen Liberalen 10 Mandate gewonnen.

London, 16. November. (Pat.) Wie aus Glasgow gemeldet wird, wurde Bonar Law zum zweiten Male mit einer Stimmenmehrheit von 2614 Stimmen gewählt. Asquith wurde mit einer Mehrheit von 318 Stimmen gewählt. Außerdem sind Hoare, Mac Donagh, Maud, Stanley, Sefton, Wilson, Whip und Bappy gewählt worden. Die bisherigen Angaben beziehen sich hauptsächlich auf die Stadt- und Industriebezirke.

London, 16. November. (Pat.) Bei den Wahlen zeigte sich kein einziger Zwischenfall. Die Wahlergebnisse wurden dem Publikum mit Hilfe von Lichtschamapparaten bekanntgegeben.

Günstige Aussichten für die Pariser Vorbesprechungen.

Keine Hindernisse für das Zustandekommen einer baldigen Sitzung.

London, 16. November. (Pat.) Gestern überreichte der englische Botschafter in Paris, Garding, Poincaré eine Denkschrift, welche eine Aufzählung derjenigen Punkte enthält, über die nach Ansicht der englischen Regierung noch vor der Lausanner Konferenz eine Einigung der Verbündeten zu erlangen wäre. Falls Poincaré sich den Ansichten Englands anschließen sollte, würde Curzon Freitag oder Sonnabend in Paris eintreffen, von wo aus er noch einer Besprechung mit dem französischen Ministerpräsidenten sich zusammen mit diesem nach Lausanne begeben würde. Die heutige Ausgabe der „Times“ behauptet die Nachricht, wonach gegenwärtig ein lebhafter Meinungsaustausch zwischen London und Paris stattfindet.

Paris, 16. November. (Pat.) In den Morgenstunden besuchte sich Poincaré mit der englischen Denkschrift. Gestern ließ der französische Premierminister die englische Regierung benachrichtigen, daß er in der englischen Denkschrift nichts finde, was den Zustandekommen einer vollständigen Einigung hinsichtlich der Reichsthe, an die sich die englische und französische Delegation auf der Lausanner Konferenz zu halten hätten, hinderlich wäre. Angesichts dessen, scheint es sicher zu sein, daß Curzon am Sonnabend in Paris eintreffen und mit Poincaré konferieren wird.

London, 16. November. (Pat.) „Times“ schreibt, daß die französische Regierung eine Vertagung des Dubouche-Abkommens durch die Türken in seinem Falle dulden würde und bereit sei, etwaigen Übergriffen der Russen unter Anwendung von Gewalt entgegenzutreten. Das Blatt versichert, daß Italien daselben Sandpant einnehmen werde.

Ismed Pascha in Paris.

Wien, 16. November. (Pat.) Meldungen der „Neuen Freien Presse“ zufolge ist Ismed Pascha in Paris eingetroffen, wo er bereits von Poincaré empfangen wurde. Im Verlaufe des heutigen Tages gab Ismed Pascha noch mit Archibald Douglas und anderen Persönlichkeiten zu konferieren, worauf er wieder nach Lausanne abreisen wird.

Am 16. November. (Pat.) Wie aus der Unterredung mit Ismed Pascha entnommen wurde, hat Ismed Pascha den Namen der Verbündeten bei ihm wegen der Vertagung der Lausanner Konferenz. Ismed Pascha erklärte, daß er die Gründe zur Vertagung der Lausanner Konferenz wohl verstehe, er wies aber darauf hin, daß eine weitere Vertagung im höchsten Grade unangebracht wäre.

Kauft die 8% Gold-Anleihe!

Der voraussichtliche Völkerbunds-Kommissar für Österreich.

Wien, 16. November. (Pat.) Die Korrespondenz Herzog meldet, daß die Regierung in Washington sich gegen die Ernennung des amerikanischen Sachverständigen Bonzen zum Völkerbunds-Kommissar für Österreich ausgesprochen habe. Aus diesem Grunde kommt für diesen Posten die Kandidatur des Bürgermeisters von Rotterdam, Bismermann, in Frage.

Das Schicksal der Danziger Werft und Eisenbahnhauptwerkstätte.

Die Verhandlungen über die Danziger Werft und die Eisenbahnhauptwerkstätte, die sich unter der Einwirkung des gewaltigen Sturzes der deutschen Mark ganz außerordentlich schwierig gestaltet haben, sind am 9. November in London zu Ende geführt worden. Der Vertrag über die Gründung einer Aktiengesellschaft zur Fortführung der Betriebe wurde unterzeichnet. Die Gesellschaft selber soll durch einen Akt der Danziger Gesellschaft konstituiert werden. Die Firma der Gesellschaft wird lauten: International Shipbuilding and Engineering Company Danzig (Danziger Werft und Eisenbahnhauptwerkstätten-Aktiengesellschaft Danzig). Der Sitz der Gesellschaft wird Danzig sein.

Überfall auf eine italienische Abordnung in Sowjetrußland.

Moskau, 16. November. (Pat.) Die „Telegraphen-Kompagnie“ meldet: Wie italienische Blätter aus Moskau erfahren, ist die italienische Abordnung, die sich von Moskau nach Odesa begeben, am 30. unterwegs von einer Räuberbande überfallen worden. Als die Banditen in den Waggons eintrafen, in dem die italienische Abordnung sich befand, gab der russische Völkerbunds-Kommissar, der die Delegation begleitete, einen Revolvererschuß ab, worauf er aus dem fahrenden Zuge sprang. Die italienische Abordnung wurde von der Bande mit den Gewehrkolben mißhandelt und des Geldes und der Uhren beraubt.

Polnische Beamte für das Ruhrgebiet?

Wie von vertrauenswürdiger Seite berichtet wird, ist von der französischen Regierung in Polen die Anfrage gestellt worden, ob und welche polnischen Beamten bereit wären, im Ruhrgebiet und in Essen in französische Dienste zu treten. Die Bedingungen seien äußerst günstig. Verlangt wird völlige Beherrschung der deutschen und der französischen Sprache. Es sollen sich bereits eine Reihe von Beamten gemeldet haben.

Wir wollen hoffen, daß diese Nachricht nicht den Tatsachen entspricht. Sollte Frankreich aber dennoch mit einem derartigen Anerbieten an Polen herangehtreten sein, so wird — wenn nicht noch andere Gesichtspunkte dagegen sprechen sollten — unsere Regierung doch wohl in erster Linie auf das Wohlergehen unseres eigenen Landes bedacht sein, das durch den Abzug tüchtiger Beamten schwer geschädigt würde. Das polnische Volk hat seinen französischen „Freunden“ überreichliche Opfer gebracht, so daß es damit fürs erste wohl genug sein dürfte. Ob ein solches Entgegenkommen gegenüber den Franzosen zudem die gegenwärtig in Dresden stattfindenden deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen fördern würde, muß ebenfalls stark bezweifelt werden.

Und immer kommen Schritte zu dir hin
Menschen von irgend durch den Abend gehen,
Von denen du nicht weißt
Und die du immer läßt —
Wie sie auf einmal vor dir stille stehen,
Die fremden Hände waren in deiner Hand.
Da kennst du sie
Und daß sie lang gefasst.

Selene Weisbach.

Um das Erbe der Drowendts.

Roman aus der Gegenwart von J. Arnefeld (53. Fortsetzung).

„Ja. Aber es ist nur dann möglich, wenn hier keine Seele von Ihrem Verdacht etwas ahnt. Damit dies nicht geschieht, wünsche ich eben, daß Sie lieber nach Berlin fahren. Ich werde Ihnen eine Empfehlung an Dr. Holly schreiben, und Sie haben dann bloß zu tun, was er Ihnen sagt. Wollen Sie?“

Posch fuhr sich über die Stirn. Man merkte ihm an, daß er nichts begriff — und offenbar innerlich nach einer Erklärung dieser verheißungsvollen Worte suchte. Da er keine fand, nickte er schließlich zustimmend.

„In Gottes Namen! Wenn es so ist, will ich ja alles tun. Aber ich warte nur bis morgen abend, verstanden?“

„Jawohl, bis morgen.“
Ferna hatte immer eine Fälscherin bei sich. Er lehnte sich auf eine Bank und schrieb auf ein Blatt Papier: „Brief erhalten; hoffe, daß alles gut geht. Posch ist von der Verteidigung als

Zweierlei Moral.

Die polnische Delegation beim Völkerbund hat, einer Warschauer Meldung zufolge, an den Direktor der Abteilung für Minderheitenfragen eine Denkschrift gerichtet betreffs der polnischen Schule in Ostpreußen. In der Denkschrift wird behauptet, daß die deutsche Regierung sich bemühe, die polnischen Schulen zu vernichten (!), obgleich die deutschen Schulen in Polen sich in voller Freiheit entwickeln können.

Hierzu bemerkt die „Königsberger Zeitung“: Von der „vollen Freiheit“, welche die deutschen Schulen in dem besetzten Polen genießen, wissen die deutschen Lehrer und deutschen Familien in Polen und Pommern (und auch in Kongreßpolen) Schriftleitung d. Z. S. P.) ein Lied zu singen. Im Gegensatz dazu kann sich das polnische Schulwesen in Ostpreußen, soweit für polnische Schulen bei uns überhaupt ein Bedürfnis vorhanden ist, frei entfalten. Natürlich dürfen die großpolnischen Drahtzieher es nicht darauf anlegen, aus polnischen Schulen Brut- und Pflanzstätten ihres nationalitätlichen Chauvinismus, etwa im Stile der Korfanischen Hyänenpolitik, machen zu wollen.

Das endgültige Ergebnis der Sejmwahlen.

Liste Nr.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	Zusammen
Gewählt	58	34	41	2	15	134	6	2	4	54	18	1	1	2	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	372
Von d. Staatsliste	12	7	8	—	8	29	—	—	—	11	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	72
Zusammen	70	41	49	2	18	163	6	2	4	65	15	1	1	2	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	444

Das mutmaßliche Ergebnis der Senatswahlen.

Liste Nr.	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	Zusammen
Gewählt	14	6	7	—	2	40	—	—	—	18	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	93
Von d. Staatsliste	3	1	1	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	18
Zusammen	17	7	8	—	2	49	—	—	—	22	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	111

Die einzelnen Listen gehören nachstehenden Parteien an: Die Liste Nr. 1 P. S. S. (Polnische Volkspartei); 2 P. S. S. (Polnische Sozialistische Partei); 3 P. S. S. (Polnische Volkspartei); 4 P. S. S. (Polnische Volkspartei); 5 P. S. S. (Polnische Volkspartei); 6 (Polnische Partei); 7 P. S. S. (Polnische Partei); 8 P. S. S. (Polnische Partei); 9 P. S. S. (Polnische Partei); 10 (Polnische Partei); 11 (Polnische Partei); 12 (Polnische Partei); 13 (Polnische Partei); 14 (Polnische Partei); 15 (Polnische Partei); 16 (Polnische Partei); 17 (Polnische Partei); 18 (Polnische Partei); 19 (Polnische Partei); 20 (Polnische Partei); 21 (Polnische Partei); 22 (Polnische Partei); 23 (Polnische Partei); 24 (Polnische Partei).

Zeuge namhaft zu machen. Es ist dafür zu sorgen, daß er heute möglichst mit niemand verkehrt, da seine Selbstbeherrschung fraglich ist. Am besten, Sie sorgen selbst für seine Unterkunft bis morgen. Sollte ich nicht rechtzeitig zur Verhandlung erscheinen können, so ist von der Verteidigung gegen die Beerdigung des Zeugen Hergell Verwahrung einzulegen. Fernau.“

Er kuvertierte und verschah den Umschlag mit holländischer Adresse.

„So, lieber Posch! Damit fahren Sie nun nach Berlin zu Dr. Holly! Und, nicht wahr, Sie gehen vorher nicht mehr zurück nach dem Meierhof?“

„Nein.“

„Schön. Was ich noch sagen wollte, Herr v. Hergell ist doch sicher dort, nicht wahr? Er ist nicht etwa verreist?“

„Gott bewahre. Der liegt noch in den Federn und holt den verlorenen Nachschlaf nach. Vor Mittag darf ihn niemand wecken; das hat er anbefohlen.“

Mit einem Händedruck trennten sie sich.

24. Kapitel.

Obwohl nach dem, was Posch von Valentin gesagt hatte, dieser kaum vor Tisch zu erwarten war, spähte Fernau doch alle Augenblicke unruhig zum Fenster hinaus.

Wenn er überhaupt heute nicht käme! Wenn er krank wäre, oder ein Instinkt ihm riet, fernzubleiben? Wenn er ihnen noch im letzten Augenblick entwichte?

Sozialisten; 24 ukrainische „Sylboch“ (Bauern).

Lokales.

Boz., den 17. November 1922.

Nach den Wahlen.

Vom Generalsekretariat des Deutschen Zentralwahlkomitees wird uns geschrieben:

Am Sonntag, den 19. d. M., um 1½ Uhr nachmittags findet im Lokal der Geschäftsstelle der deutschen Sejmabgeordneten, Ramehofstr. 17, eine Vollversammlung des Zentralwahlkomitees statt. Auf der Tagesordnung steht die Beschlußfassung über die Schaffung des Deutschen Volksrates und die Annahme der Satzungen desselben. Sämtliche Mitglieder des Zentralwahlkomitees sowie die Vertreter aller deutschen Organisationen werden um pünktliches und zahlreiches Erscheinen gebeten.

Als Alterspräsident im Senat wird der 87-jährige Schriftsteller Bimantowski, einer der Hauptorganisatoren der sozialdemokratischen Partei, fungieren.

Der Ministerpräsident Dr. Romak mußte aus dem Wahllokale unverrichteter Dinge weggehen, da man vergessen hat, ihn in die Wählerliste einzutragen. (Höchst traurig, daß Herr Romak nicht vorher in die Liste eingezeichnet war!)

Das Organ des Landeshef, „Kurier Bozany“, verurteilt scharf die Nachlässigkeit der Behörden, die die Wahlergebnisse noch nicht bekannt gegeben haben und bemerkt, daß bei uns in Polen die einfachen Sachen verwickelt und in unangenehmer Weise kompliziert werden, wodurch verschiedene Seiten ermöglicht wird, das Volk irre zu führen. Die Nachlässigkeit und Unfähigkeit trägt jedoch nur teilweise daran die Schuld. In diesem Diktatorienchaos ist ein guter Teil System der Subordination des republikanischen Staatslebens erhalten. Die Urkunde liegt jedoch in der Wahlordnung selbst.

„Biedomoci Krawowka“ teilen mit, daß im Zusammenhang mit der Wahlagitierung in den Ostprovinzen, die Behörden eine Reihe Funktionäre des Minderheitenblocks verhaftet haben. — An dem Ergebnis der Wahl werden diese Verhaftungen trotzdem nichts ändern können. Der Minderheitenblock hat seine Befähigungsbewertung bewiesen und wird sich nicht aus der Welt schaffen lassen.

Wir am Sonntag vor den Senatswahlen spät abends durch die Straßen von Rattowig ging, der konnte Schauerregen eifrig bei der Arbeit sehen, wie die Geschäfte und Schaufenster (bismal namentlich jüdischer und deutscher Geschäftshäuser) eifrig bemalten mit den üblichen Wahlaufrufen: „Wählt Nr. 8, sonst gibts Pele!“ usw. Wie dem anständigen Bürger, der verspätet diese Straßen passierte und das Gefasel bei ihrer „Arbeit“ hörte. So erging es auch einem auf der Redaktion des „Oberschlesischen Kuriers“ erschienenen Rattowitzer Bürger, der nachts vom Bahnhof kommend die hellen Leuchte Direktionsstraße passierte und an ihrem Ausgang von diesen Räubern mit Knütteln heimgesucht wurde. Hier übten diese Lichter-Gesellen an verschiedenen Geschäften ihr unheimliches Handwerk aus. An den Straßenecken standen die Bojowlas mit ihren Knütteln bewaffnet, „Schmieren“. Jedem der Vorübergehenden riefen sie die Worte zu: „Niech żyje Wojciech!“, und wenn man nichts darauf antwortete, wurde man von den Leuten verfolgt und mit diesen Knütteln geschlagen. Unter den Bojowlas erblickte man auch einen Eisenbahner in Uniform, der kurze Zeit nachher mit zwei Kampanen, alle mit Knütteln bewaffnet, am Bahnhof erschien, drei dort an-

wesende blasse „Schw“ente kollegial begrüßte und die Sperre passierte.

Gegen 2 Uhr nachts wurden mehrere Deutsche in der Prinz Heinrichstraße von einem Jettelieber und Schnellmaliererapp bekräftigt und mit Knütteln bedroht. Auf der Beatestraße wurden zwei von der Arbeit kommende Leute von einer fieberhaften Gesellschaft angehalten, die mit dem Bemalen von Schaufenstern beschäftigt waren. Auch unter ihnen befand sich ein Eisenbahner in Uniform, der in einem Rucksack die Farbe trug. Man verlangte, daß die deutsch miteinander redenden Herren polnisch sprechen sollten, da man in Polen sei. Als der eine von ihnen entgegnete, daß er nur schlecht polnisch sprechen könne, rief jemand auf polnisch: „Panie ihm eins in die Kresse!“ Als aber der Begleiter sich die Befähigung ganz entschieden verbat, nahmen die Kerle eine drohende Haltung an, und nur durch schnelle Flucht konnten sich die Herren vor ernstlichen Mißhandlungen retten.

Einem Jettelieber der „Bz.“ wurde von einem jungen uniformierten Eisenbahnbeamten mit der Faust ins Gesicht geschlagen, so daß er blutete.

Zum Konfirmandenunterricht in der St. Johanniskirche. Das wird geschrieben: Bis Ende dieses Monats können noch bei mir Konfirmanden für die erste Abtheilung angemeldet werden. Der Unterricht wird mit Gottes Hilfe für die Mädchen am 4. Dezember, nachmittags 4½ Uhr, für die Knaben am 5. Dezember, nachmittags 4½ Uhr, beginnen.

W. P. Angerstein, Cap.

Ein Beamten-Examen. Einige Minister bearbeiten einen Entwurf, wonach alle Staatsbeamten bis zum 7. Dienstgrad einschließlich einem Examen unterzogen werden sollen. Der Entwurf dieser Verordnung ist dem Präsidium des Ministerrats unterbreitet worden und wird in Kürze vom Ministerrat geprüft werden.

Lebensmittelversorgung. Am 18. November werden Stadtpräsident Krawowski und Schöffe Wilczyski in ihrer Eigenschaft als Delegierte der Stadt Boz. nach Warschau begeben, um an der Sitzung der Gesellschaft zur Versorgung der Städte in den Ostprovinzen mit Lebensmitteln teilzunehmen. Diese Gesellschaft entwickelte sich im Laufe von 3 Jahren zu einer mächtigen Institution, die bereits viele polnische Städte mit Lebensmitteln versorgt. Die Hauptaufgabe der Gesellschaft besteht in der Vereinfachung der Lebensmittelversorgung mit den Interessen der Selbstverwaltung und der Schaffung einer Institution, die eine unmittelbare Annäherung zwischen den Verbrauchern und den Erzeugern ermöglicht. Die Gesellschaft strebt die Organisation eigener Erzeugervereinigungen an, die die Konkurrenz der Spekulanten und unregelmäßigen Kaufleute mit Erfolg bekämpfen könnten. „Dank dem energischen Vorgehen der Gesellschaft, die bei den Behörden wiederholt um Zuteilung von Lebensmitteln und Krediten an die Städte einkam, wurde den Städten aus den Vorräten des Finanzministeriums Jucker gesandt. Ferner able die Gesellschaft, auf dem Staatspunkt der Bekämpfung der Ausfuhrpolitik stehend, einen wirkungsvollen Druck auf das Amt für Aus- und Einfuhr, zurecht Aufhebung der Ausfuhr von Lebensmitteln, aus.“

Statt goldener — gläserner Zelthe. „Kurier Bozany“ teilt mit, daß der polnische Primas und Erzbischof der Diözese Polen-Galicien einen Aufruf an die Pfarrer richtete, in dem er darauf hinweist, daß die verbrecherischen Überfälle auf die Kirchen sich mehren, wobei fast jedesmal das heilige Sakrament entweicht wird. Darum ergreife die Notwendigkeit der Abschaffung der kostbaren heiligen Gefäße mit dem Tabernakel, die die Räuber zu ihren Taten verleiten. Diese Gefäße sind durch wertlosere zu ersetzen und wir ordnen daher an, daß sämtliche Kirchenhäupter Glasgefäße an Stelle der silbernen verwenden und diese ohne Ausnahme aus dem Tabernakel befeiligen.

„Und der Heuschaber? Hastest du den wohl auch versichert?“

Valentin lagte.

„Ach, da hatte ich mal wieder mehr Glück als Verstand! Es war ja gar kein Heu drin! Der Schuppen schien mir nämlich schon recht baufällig, da ließ ich im Sommer statt der Ernte allerlei austrangiertes Gerümpel, alte Wagen, Maschinen usw. hineinstellen und das Heu im Meierhof unterbringen. Was dort verbrannte, hat kaum den Wert von altem Eisen.“

„Wie raffiniert!“ dachte Fernau, der im Nebenzimmer auf alles lauschte. „Natürlich! Man mußte ja Eisenreste in der Asche finden, und das mußte er doch irgendwie erklären. Und wie harmlos er das vorbringt! Ein Engel könnte nicht unschuldiger dabei aussehen.“

Um fünf Uhr wurde der Tee serviert. Dann begann Baron Drowendts von der morgigen Gerichtsverhandlung zu sprechen.

„Du hast wahrscheinlich auch eine Vorladung erhalten, Valentin, wie Sabine und Melanie, nicht wahr?“

„Leider! Es paßt mir schlecht morgen. Und eigentlich wäre es doch ganz überflüssig, daß wir die belanglosen Aussagen der Voruntersuchung nun noch einmal mündlich wiederholen. Immerhin, es läßt sich nichts dagegen machen. Die Damen fahren doch mit mir zur Stadt?“

Er sah Melanie an. Statt ihrer antwortete der Baron: „Natürlich! Du mußt sie unter Deinen Schutz nehmen. Frauen sind immer aufge-regt bei solchen Dingen. Und unserer kleinen

Ferna fühlte sich ordentlich krank vor Aufregung. Auch der Baron ärgerte sich über Valentins Ausbleiben. Zwar hatte dieser ihm gleich morgens den Sägemesser geschickt, der über den Verlauf des Brandes ausführlich Bericht erstattete. Aber Baron David hätte gern eine Menge Details von Valentin selbst erfahren.

Endlich, kurz nach drei Uhr, kam dieser. Frisch und elegant gekleidet, fröhlich und lebenswichtig wie immer, trat Valentin mit herzlichem Gruß ins Wohnzimmer, wo er von allen freudig bewillkommen wurde.

Frau Ludovika empfing ihn wie einen Helden. Ihr scharfer Blick hatte über der Stirn ein paar verengte Haare entdeckt, und sie machte darauf aufmerksam.

„Deine schönen Haare!“ sagte sie bedauernd. „Wie schade! Mußtest du dich denn wirklich so nahe an das Feuer heranwagen? Das war ja lebensgefährlich!“

„Bah, die Haare wachsen ja wieder nach, Mutter! Und Gefahr war wirklich keine dabei.“

„Na, erzähle, Junge!“ drängte der Baron. „Du siehst ja ganz vergnügt aus. Der Schaden ist also wohl nicht so groß?“

„Gar nicht. Wir sind vollauf durch die Versicherung gedeckt, und nun können wir wenigstens gleich mit dem Neubau der Dampfzäune beginnen. Ich wäre auch schon früher gekommen, aber es gab eine Menge Lausereien. Ich mußte doch gleich die Versicherungsgesellschaft benachrichtigen, beim Bürgermeister und der Feuerwehr vorsprechen usw.“

Er sah Melanie an. Statt ihrer antwortete der Baron: „Natürlich! Du mußt sie unter Deinen Schutz nehmen. Frauen sind immer aufge-regt bei solchen Dingen. Und unserer kleinen

Russischer Leichenanzug.

Wenn wir uns den größten Kontrast zwischen Rot und Wohlergehen vorstellen wollen, müssen wir unsere Blicke dem Osten zuwenden. Wir sehen dort neben dem tiefsten Elend eine Uppigkeit, einen Glanz, ein Schmelzen, das uns die Zeiten jener Staaten erinnert, die vor ihrem Untergang standen. Das „Meno, tekel, u-pharsin“ zu Griten Delfazars schwebt brohend über den Häuptern der verantwortlichen Führer Räterußlands und die Warnungen des Savanarola Räterußlands werden in den Wind geschlagen, indem die Schmelzeren fortgesetzt werden. Dieser neue Sittensprediger ist niemand anders als Diber-schinski, ehemaliger Vorsitzender der Dscheka (Russische Außerordentliche Kommission), jetzt Volkskommissar für Inneres. Seine Rede, gehalten im August dieses Jahres vor einer geschlossenen Versammlung des B. G. S. R. (Russischer Hauptvolkskongress), entrollt vor unseren Augen ein Bild des moralischen Zustandes der verantwortlichen Führer und Mitglieder der Russischen Kommunistischen Partei, ein Bild kommunistischen Zeitverfalls. Wir wollen hier seine Rede im Auszuge wiedergeben.

„Grossen! Als Mitglied des B. G. S. R. der kommunistischen Partei fühle ich mich verpflichtet, euch das, was ich über einzelne hochgestellte Mitglieder der Partei in Erfahrung gebracht habe und das, meiner Meinung nach, dem moralischen Rodez unserer Partei nicht entspricht, mitzuteilen. Ich beauftragte die Politische Reichsverwaltung (Gospolituprawljennje) alles Material, welches das Privatleben aller Genossen und Mitglieder unserer Partei schildern sollte und welches kein erfreuliches Bild darstellt, zu sammeln. Den Grund zu diesen Nachforschungen gaben eine Reihe skandalöser Zwischenfälle, an denen teilweise unsere Genossen, andererseits die Beamten der Politischen Reichsverwaltung teilnahmen. Ich führe diese Tatsachen nur deshalb an, damit die Partei zur rechten Zeit die nötigen Massregeln ergreife, dieses unmoralische Leben der zugewandten Genossen im Keime zu ersticken. Ich beginne nun mit den Tatsachen: Am 29. Juli d. J. wurden die Beamten der Politischen Reichsverwaltung durch heftigen Lärm, lautes Singen und Geschrei, welche aus der Villa Semaschows drangen, angeleitet. Der Lärm, der immer mehr zunahm, hatte die Beamten aufmerksam gemacht und vor dem Hause einen Aufstand verursacht. Der Bezirksvorsteher, welcher unterdessen erschienen war, trat in die Villa, um Erkundigungen einzufordern und die Ordnung wieder herzustellen. Im Hause fand er eine Reihe bekannter Mitglieder der Partei vor, welche ihn in recht schreier Weise aufforderten, die Wohnung zu verlassen. Da er dem nicht Folge leistete, sondern ein Protokoll zu verfassen begann, wurden von den obengenannten Mitgliedern Schüsse auf die Beamten abgefeuert, wobei zwei Militärbeamte verwundet wurden, die anderen aber gezwungen waren, den Rückzug anzutreten.

Nun muß ich noch einige charakteristische Züge aus dem Leben dieser Mitglieder hinzufügen. Die Schwelgereien Kamieniews und Pal-tizkiss sind sprichwörtlich geworden. Die Wohnung des Genossen Stikanski hat sich in eine Spielstätte verwandelt, wo Millionen umgelegt werden. Die äppelge Lebensweise des Genossen Kamieniew lenkt nicht nur die Aufmerksamkeit des Moskauer Arbeiters auf sich, sondern ruft Beunruhigung und Unzufriedenheit hervor. Genosse Korotkows besitzt zwei Villen: eine von fünfzehn, die andere von zwanzig Zimmern. Der Lärm sieht jederzeit zur Verfügung. Alle Bewohner dieser beiden Villen genießen das Recht, eine Lebensmittelliste zu besitzen, weswegen täglich Weine, Konserven und Schwaren fuhrtenweise hintransportiert werden. (Und dann wundert man sich, daß

die Bevölkerung hungert! Anmerk. des Uebers.). Desfers kam mir der Gedanke, diesem unrühmlichen Treiben ein Ende zu bereiten, doch wußte ich, daß eine solche Maßregel einen unerhörten Skandal hervorrufen würde und unsere Partei in Verfall käme. Es ist die höchste Zeit, daß die Partei Schritte unternimmt, welche diese Schandtat im Keime ersticken, andernfalls ich für die Folgen nicht aufkomme. Nicht nur uns, sondern hauptsächlich den Genossen in den Fabriken fällt es furchtbar schwer, zu sehen, wie das Haus der Arbeiter und Bauern-Regierung in Spielhöhlen und verurteilten Kneipen verwandelt wird.“

Das chilenische Erdbeben.

Die Erschütterungen der pazifischen Küste.

Als in den frühen Morgenstunden des 11. November alle europäischen Erdbebenwarten eine Erschütterung von außerordentlicher Stärke und ungewöhnlich langer Dauer registrierten, drängte sich den beobachtenden Geologen sofort der Vergleich mit dem Erdbeben vom 28. Dezember 1908 auf, das die Städte Messina und Reggio in Trümmer legte und 150 000 Menschenleben vernichtet hätte. Die weitest Entfernung des Bebenherdes und die mit solchen Katastrophen stets einhergehende Zerstörung der Rabel und Telegraphenlinien hat es mit sich gebracht, daß die Nachricht von dieser neuesten seismischen Katastrophe bereits die gesamte Kulturwelt durchläuft, bevor die Menschheit Kenntnis von der Stärke des Unheils erhielt. Aber die Hoffnung, daß vielleicht ein unbewohnter oder wenig besetzter Teil des Erdalles der Schauplatz der Katastrophe sei, war trügerisch. Wieder einmal ist es die Westküste von Südamerika, deren gigantisch aufgestaute Gebirgswelt eine der furchtbaren Zuckungen erlitt, die in diesem geologisch jungen Gebiet so häufig sind. Ja, die pazifische Küste der Neuen Welt und ganz besonders die Westküste Südamerikas gehört zu den unruhigsten Gebieten unseres Planeten, und seit der Entdeckung Amerikas haben sich dort immer wieder außerordentlich schwere Erschütterungen ereignet.

Wirft man einen Blick auf eine Erdkarte, auf der die Gebiete der häufigsten und stärksten Erschütterungen hervorgehoben sind, so zeigt sich sofort, daß sich auf der westlichen Hemisphäre das eigentliche Erdbebengebiet längs der pazifischen Küste vom äußersten Norden bis zum äußersten Süden erstreckt, ganz im Gegensatz zur östlichen Halbkugel, wo die Linie irdischer Unruhen in westlicher Richtung verläuft, an den Enden des Erdalles beginnt und sich längs der großen Gebirge, der Pyrenäen, des Alpenmasses, des Balkans und der vorberastatischen Bergwelt nach den gewaltigen Gebirgsmassiven in Innerasien hinzieht, um von hier nach dem Sundaarchipel und bis zur Insel durch nördlich von Australien auszufrachten. Senkrecht zu dieser Linie verläuft in der Alten Welt allein eine Region heftiger Beben, die der asiatischen Ostküste und der japanischen Inselwelt von Norden nach Süden folgt. Verdrängung man, daß im Norden des Stillen Ozeans, in der Reihe der Aleuten-Inseln, die ostpazifische und die westpazifische Bebenlinie einander berühren, so ergibt sich, daß der Stille Ozean rings um seine Küsten vom Erdbebenlande herum eingeschlossen und nur im Süden, wo er in das antarktische Meer übergeht, von Erschütterungen frei ist.

Diese Erscheinung hängt aufs engste mit dem geologischen Aufbau dieser Küstengebiete zusammen. Sie sind durchwegs verhältnismäßig jungen Alters, und insbesondere die gewaltige Andenkette in Südamerika hat ihr gigantisches Faltensystem erst in der Tertiarzeit vollendet, wie ja auch die Alpen

und Apenninen in ihrer gegenwärtigen Gestalt letzten Ursprungs sind. Alle diese geologisch jungen Länder und Gebirge sind aber auch die Stätten heftiger Erderschütterungen und vulkanischer Unruhen; denn wenn auch Gebirge wie die Anden, die Alpen oder der Himalaja für die Erdkruste aufgestaut scheinen, so sind sie in Wahrheit doch noch in ständiger Umwandlung begriffen. Die Zenträume, innerhalb derer sich diese geologischen Veränderungen vollziehen, sind nur so groß, daß der Mensch während seiner kurzen Lebensdauer davon nichts bemerkt, und daß auch die paar tausend Jahre, in denen wenigstens aus einzelnen Teilen der Erde sichere Überlieferungen aufgeschrieben worden und auf uns gekommen sind, angesichts der Zeiträume, in denen sich der Aufbau der Erde vollzieht, gar nicht ins Gewicht fallen.

Um eine Vorstellung von dem Zustandekommen der Erderschütterungen zu gewinnen, tut man gut, den Erdball mit einem Apfel zu vergleichen. Ursprünglich, in den Jugendtagen unseres Planeten, war seine Oberfläche scheinbar gleichförmig und eben, glatt wie die Schale eines frischgepflückten Apfels. Aber im Laufe der Jahr Millionen begann der Erdball zu erkalten; eine Volumenverminderung erfolgte, und die Erdkruste mußte sich infolgedessen an einzelnen Stellen zusammenschieben, da die bereits erstarrten Schichten der Erdrinne der Verminderung des Volumens nicht ebenso nachzugeben vermochten, wie das unter dem gewaltigen Druck noch plastische heiße Erdinnere. So wurde die Erdkruste fahrig und runzelig wie ein vertrackter Apfel, man darf sich dabei nicht von der absoluten Höhe unserer Gebirgswelt irreführen lassen, diesen Faltungen des Erdalles ein größeres Ausmaß als den Runzeln eines Apfels zuzugestehen. Denn die 8 bis 9000 m, um die unsere höchsten Bergspitzen die Erdoberfläche überragen, bedeuten im Verhältnis zum Durchmesser unseres Weltkörpers nicht mehr als der halbe Millimeter, den die Runzeln einer Apfelschale messen.

Unter den mächtigen Gebirgsfaltungen bilden sich infolge der fortschreitenden Abkühlung des Erdinnern Hohlräume, und wenn die erkalten Schichten dem ansehnlichen Druck der darüber aufgestauten festen Kruste nicht mehr standhalten, so erfolgen unterirdische Schiedungen und Zerrungen, so ganze Einbrüche, und die Folgen dieser Zuckungen unter der Oberfläche unseres Planeten sind jene Beben, die für Menschen und Menschenwerk überhaupt das Erschütterungsgebiet so verhängnisvoll werden, weil sich die menschlichen Siedelungen seit altersher gerade an den Abhängen der großen Gebirge und an den Meeresküsten befinden. Hier aber hat man die großartigen Faltungen und Bruchstellen der Erdoberfläche vor sich; denn man muß sich vergegenwärtigen, daß sich die Küsten der Kontinente in die Meere hinein fortziehen und vielfach noch in erhebliche Tiefen hinabgehen. Geologisch besteht zwischen dem festen Land und dem Meeresboden überhaupt kein Unterschied; dieser ist vielmehr ebenso wie das feste Land von Berggängen und Tälern durchzogen, und das Gebiet der Ozeane wird ja nur von dem tiefsten Einsenkungen der Oberfläche des Planeten abgetrennt. So vereinigen sich hier die irdischen Wasserflächen, die keineswegs zu allen Zeiten der Erdgeschichte die gleichen Gebiete eingenommen haben. Viele unserer heutigen Meere waren in früheren geologischen Epochen Festland; andere Gebiete, die heute hoch über den Meerespiegel hinausragen, waren in der Sekundärzeit von Wasser bedeckt.

Die mehr als 4000 Klm. lange chilenische Küste ist allein in den letzten beiden Jahrhunderten mehrfach von katastrophalen Erdbeben heimgesucht worden. So beugte das furchtbare Beben von 1751 die alte Stadt Concepcion im Meer und zerstörte fast alle Ortsgarten zwischen dem 34. und dem 40. Grad nördlicher Breite. Im Jahre 1822

wurde die Stadt Valparaiso arg verunstaltet, und im Jahre 1835 wurde das wieder aufgebaute Neu-Concepcion abermals fast völlig vernichtet. Das letzte große Erdbeben in Chile, am 10. August 1906, zog abermals die Stadt Valparaiso schwer in Mitleidenhaft. Das sind aber nur die ganz großen Katastrophen. Kleinere Erdbeben, die sog. „Temblores“, kommen in Chile außerordentlich häufig vor und sind im allgemeinen ungefährlich, während die heftigen tektonischen Erschütterungen, die „Terremotos“, fast stets gewaltige Opfer an Menschenleben erfordern und ganze Städte und Dörfer in Trümmer legen.

Dornen und Disteln.

In Wolkynien, wo die Polen bekanntlich eine verschwindende Minderheit bilden, sind von den zur Verfügung stehenden 16 Mandaten alle 16 dem Minderheitenblock angefallen. Darob großes Lamento im Sager der Hyäne und ein gewaltiges Raufen im polnischen Blätterwald. Staatsverrat, Wahlbetrug, Terror! So klang — zum erstenmal einstimmig! — in allen Parteilagern der Polen. Man denke sich den Jammer: Die Abstimmung hat bewiesen, daß die Herren des Landes nicht die Herren sind, daß sie vielmehr ein kleines Völkchen bilden, dessen Stimme im Chor der eigentlichen Wirte des Landes: der osteuropäischen Russen, Ruthenen, Deutschen, Kolonisten und Juden verschwindet! Das dürfte natürlich unter keinen Umständen zugegeben werden. Was tun? Eine Untersuchungskommission nach Wolkynien schicken! Gefagt, getan.

Gespannt wartete man auf den Bericht der Herren. Mit immer länger werdenden Gesichtern lesen ihn die Wolkynen. „Es ist alles in Ordnung! Wir haben keine Unregelmäßigkeit gefunden. In höchstens einem Bezirk könnte eine noch malige Wahl vorgenommen werden.“

Das Wahlergebnis bleibt natürlich daselbe.

Ich was, grüßte daraufhin der Fuchs „Karjer Warszawski“ vornehm die Äpfel und wendete sich von den sauren Trauben ab: „Bassen wir die Sache! Es läßt sich nur viel Böse und als praktisches Ergebnis — noch drei bis sechs polnische Mandate. Eine Sache, die keine Kerze wert ist!“

Ein Mitarbeiter der Warschauer „Niezapomniana“ hatte mit dem Vorsteher der Wohltätigkeitsabteilung des Warschauer Magistrats, Koralewski, eine Unterredung über die Obdachlosenheime des Magistrats.

„Wer braucht heute die Herbergen? Obdachlose?“

„Nein!“

Herr Koralewski erklärte ausdrücklich, daß diese Herbergen heute nicht von Obdachlosen benötigt werden, sondern — von anderen Leuten. Herr Koralewski gab ohne Umschweife zu, daß die Herbergen — was sicherlich gegen die Absicht und den Wunsch ihres Begründers ist — von „jungen Damen“ und „jungen Herren“ benutzt werden.

„Und was geschieht indes mit den Obdachlosen?“

„Es wird diskret verschwiegen, daß sie verdrängt wurden.“

„Und wir sind eigentlich diese „anderen Leute“?“

Ich ja, in den Hotels „Europa“, „Orion“ sind die Zimmer stets belegt. Und man muß doch nach der Rückkehr aus Krynica, Boppot oder sonst einem Bade oder auch aus Paris auf dem Wege nach seinem letzten Wohnort einen, zwei Tage in Warschau wohnen. So erscheinen in den Nacht-herbergen junge Edelkinder in rasch leinen Kleidern mit Brillen und Bergen von Stoffen oder Standaßherren, die auf der Reise nach de-

Das Wunder.

Eine Skizze aus der Not der Zeit

Von Max Ludwig.

Drei Tage vergebliches Herumlaufen in der großen, in laugen Jahren der Abwesenheit ihm fremd gewordenen Stadt, drei Nächte, auf einem Stuhl im Hofhofswinkel verbracht, hatten Herberts Lebensenergie zermürbt. Doch erfüllte es ihn mit einer Art Wohlgefühls, daß er den Hunger, der noch am Nachmittag seine Eingeweide gekrampft hatte, nicht mehr spürte. Deutlich, ganz leicht war ihm zu Mut, und die Empfindlichkeit für Stimmungen und Eindrücke, die ihn zum Schriftsteller werden lassen, fühlte er in einem aus Fieberhafte grenzenden Maße gesteigert. Ohne Wille und Ziel hatte er sich nach den ewigen Enttäuschungen nimmer der Fügung des Zufalls überlassen. Der Wille ihm zunächst in Gestalt einer Fahrkarte, die er bei seinem Streifen durch die Stadt gegen zwölf Uhr nachts am Bahnhof Friedrichstraße im Schmutz liegen sah und aufhob. Sie war noch ungekocht, also offenbar von irgend jemandem verloren. Komisch, dachte er, nach Friedrichshagen gilt sie, wo dein Freund Rempin wohnt, den du schon immer aufsuchen wolltest. Aber jetzt mit dem letzten Zug? Rempin, wenn er sich deiner überhört nach erinnert, ist doch keinesfalls nachts um ein Uhr erreichbar. Gott, auch in Friedrichshagen abt's eine Poliprinasse, in die du dich mittels irgend eines vom Barn gebrochenen Bargehens hineinschmuggeln

kannst, und so rannst er mit anderen späten Fahrkarten die Treppe hinauf und sprang in den nächsten einlaufenden Zug.

Wie läßt sich das war! Eine ganze Weile sah Herbert mit geschlossenen Augen da und überließ sich beglückt dem Gefühl des Beforgenseins. Aber der harte, lärmvolle Zwang des Berliner Stadtbahnverkehrs schrie ihn sehr bald wieder aus seiner Passivität auf. Er mußte nun einfließen der Fahrgäste Platz machen, mußte die immer wieder offen gebliebenen Türen zuziehen, wenn er sich nicht der von draußen eindringenden feuchten Kälte aussetzen wollte. Am Schleifischen Bahnhofs wurde es einigermaßen leer im Abteil. Drei Herren und eine Dame waren außer ihm zurückgeblieben und schienen sich auf eine längere Fahrt einzurichten. Herbert spürte in seiner, annehmlich der Tür abgelegenen Ecke, daß irgend ein Interesse diese vier in gleicher Weise beschäftigte. Er sah ihre Blicke in schmerzhaft gelassenem Schmelzen immer wieder auf einen und denselben Punkt zurücksinken. Dort oben im Giebel an der Türe lag ein Paket, in weißes Papier gewickelt und sorgfältig umschürt. Ein großer Fleck, wie von Fett, war zu erkennen und ließ einen Schluß auf den Inhalt zu. Es war sicher von irgend jemand vergessen worden und lagte nun in seiner Verlassenheit zu jedem der Fahrgäste: nimm Du mich mit!

Ein Paket mit Wurst oder mit Speck wird es sein, dachte Herbert bei sich, und im gleichen Augenblick prang in seinem Magen der Hunger auf, der so lange gefühllos hatte, und schaltete ihn furchtbar. Er sah sich, wie er seine Zähne

in eine fingerdicke Wurstscheibe vergar, in der neben dunkelsten Fleischstücken weiße Speckwürfel leuchteten. Da wurden ihm die vier Mitreisenden plötzlich zu Feinden, und er füllte erschauernd Urinblase in sich nach werden, Raubtierregungen, die ihm die Hand zur Faust ballten und die Nackenseiten spannten, als ginge es zum Kampf um die Wurst. Vergessen war Rempin in Friedrichshagen und die Vorstellung eines Beites oder wenigstens eines Sossas, auf dem er sich ausstrecken könnte, und nur der Nahrungsdrang war noch was in ihm.

Wirklich nur? Wenn er die junge Dame ihm gegenüber ansah, die in die Bettäre eines biden Buches in ihrem Schoß vertieft schien, um nur von Zeit zu Zeit aufzublicken, als wüßte er, daß dann das Gelesene — in Wahrheit, dachte er, wußte sie mit diesen Blicken nur den besten Moment abpassen, sich des Pakets zu bemächtigen — dann stammte nach ein zweites, elementares Gefühl in ihm auf: in diese holbe, weiße Nackengegend vorbrähen seine Lippen pressen, sich in das goldne Haar erwählen, das unter der grauen Pelzmütze hervorquoll, den Kopf zurücklegen, die Pelzjacke unter der sich die Brust in so tiefen ruhigen Atemzügen senkte und hob, aufreißen — von solcher Vorstellungen wurden die anderen abgelenkt. In denen er die Bapierfalten des Pakets aufeinanderrückte und sich über seinen letzten Inbalt stützte. Hunger und Liebe jagten sein Blut. Aber die Liebe wurde in Schach gehalten durch das junge Mädchen lächle nicht und durch den Druck seines eigenen peinlichen Minderwertig-

keitsbewußtseins. Herbert sah seinen schädigen Mantel, sein unraffiertes, von Entbehrungen zerpflagtes Gesicht, und in einem innerlichen Geächter höhnte er die tobende Gewalt dieser plötzlichen ihm aufstrebenden Leidenschaft. Ein Reflex über der Flamme bin ich, in dem das Wasser siedet und zischt, von dreifacher stählerner Wandung geknirscht, anstehend, sie zu sprengen. Aber ein Ventil führt drauß, das heißt Hunger. All die drängende Kraft wird sich da hinein ergießen: was für Widerstände mir auch entgegenstehen, ich werde mich jenes Pakets da oben bemächtigen und mit dem leeren Leib dann voll schlagen mit Speck oder Wurst, und ich werde neuen Willen in mir sähen und ganz anders als jetzt den Kampf mit dem harten Leben bestehen.

Zweimal fand sein Entschluß vor der Probe, ob er sich gegen die Ansprüche der Mitreisenden behaupten könne. In Remmelsburg stieg der dicke Herr aus, der neben der Tür geblieben hatte. Er griff nach dem Paket im Netz und zog es in der Hand. Aber mit jähem Ruck fuhr Herberts Kopf herum, als wolle er rufen: „Was geht Sie das Paket an, ausgerechnet Sie, und was geht Sie an, daß Sie sich da Ihrem reich gewordenen Wohlstandlich entgegen schenken!“ Der Herr legte es schüchtern wieder an seinen Platz zurück und verließ das Abteil. Der Ruckherst erhob sich bei andern beiden Herren: der größere stieß mit seiner Hand beinahe zärtlich über das Paket. „Es muß schon in Friedrichshagen liegen geblieben sein!“ sagte er mit deutlicher Spitze gegen Herbert, in der Energie

Riviera begriffen sind oder sich auf der Heimfahrt befinden.

Man kann hier immer mit guten Freunden zusammenkommen und in anständiger Weise die Zeit verbringen. Einige Ständeherrn haben sich ausgemerzt. Es wird viel gelacht und über das Nachtlager gewacht. Ein feiner Jagendstreckt sich in der Luft an andere Gäste gewöhnten Nachtherberge aus. Man ficht die Bäume auf. Auf dem mit einem weißen Tuch bedeckten Tisch erscheint ein Fasan, ein Bachhuhn, eine Wildpauke, Schinken. Man plaudert, lacht und trinkt Schlimowitz oder Bordeaux.

So die „Kochschokolade“.

Zu derselben Zeit aber, da in den Obdachlosenheimen so heftig getastet wird, irren deren rechtmäßigen Nutznießer in Sturm und eifrigem Regen in den Straßen umher und wissen nicht, wo sie ihr mäßiges Haupt betten sollen.

Wir lesen in dem Rattowitzer „Volkswillen“: Ein eigenartiges Geschick hatte ein Vater unserer Zeit in Kongressen mit seiner Militärdienstzeit. Er ist nämlich im Jahre 1899 am 31. Dezember russischen Stils geboren. Dies ist aber nach dem jetzt in Polen geltenden Kalender der 12. Januar 1900 gewesen. Er wurde von der polnischen Militärbehörde als Jahrgang 1899 eingetragene und mit diesem Jahrgang nach 3 Jahren und 1 Monat Dienstzeit entlassen. Als er nun aber kürzlich aufs R. u. ging, um seine Militärpapiere regeln zu lassen, da wurde ihm dort erklärt, daß er Jahrgang 1900 wäre und wieder weiter dienen müsse, bis dieser Jahrgang auch entlassen wäre. Man wollte ihn gleich dabeihalten. Nur mit Mühe gelang es ihm, sich zwei Stunden Urlaub zu erbitten, um seine Sachen packen zu können. Er zog dann aber vor, diesen Urlaub länger auszuweiden und senkt nun von seinem Ort einen Brief, in dem er dies berichtet.

In der Sitzung des oberösterreichischen Sejms am 18. v. M. teilte der Wojewode Rymer mit, daß Deutschland auf Grund eines neuen Abkommens täglich 18.000 Liter Milch nach Oberschlesien liefert. Vertraglich braucht Deutschland ab 1. Okt. jedoch täglich nur 9000 Liter Milch zu liefern.

Das ausgehungerte Deutschland liefert also Milch an den Agrarstaat Polen. Und hier faugen die Kinder schon mit der Muttermilch den Haß gegen den szawab ein!

Für gutes Geld ist alles zu kaufen und für tschechoslowakische Edelvaluta suchen Drohnen und Schmarotzer nicht nur Kleider und Stiefel, sondern auch akademische Würden billig zu ersteilen. Wie weit das geht, beweist folgendes Inserat aus der Nr. 18 der „Oesterreichischen Chemikerzeitung“ vom 15. September 1922:

Kaufe eine gute Dissertation
aus organischer Chemie. Offerte unter „Sofort P. T. 381“ an Rudolf Mosse, Prag II.
Palais Koruna.

Alle Achtung vor dem Verlag Rudolf Mosse, der solche Käufe vermittelt! Und unsere besondere Hochachtung dem edlen tschechoslowakischen Hochschüler, der sich auf solche Weise einen akademischen Grad erschwenden will, den auf ehrliche Weise zu erwerben ihn seine Charakterlosigkeit, sein schwacher Kopf und seine Faulheit hindern. Aber was geniert solchen Doktoranden der Mangel an Fähigkeiten und edlen Eigenschaften, da er doch das Edelste vom Edlen — hochwertige Valuta besitzt! Vater Fabrikant oder Papa Schieber wünschen, daß ihr Sprößling Doktor der Chemie werde und es liegt ihnen nichts an ein paar lumpigen hundert Kronen, wenn sie damit dem geliebten Sohne die große Arbeit ersparen können, die wahrlich ohne ihn keinen Erfolg brächte. In Wien laufen ja so viele verhungerte geistliche Arbeiter herum; unter ihnen werden sich schon einige Chemiker finden, die es vorziehen, statt zu verhungern, das Produkt ihres Geistes und Fleißes, eine wissenschaftliche Arbeit, die sich zur Doktordissertation eignet, für Edelvaluta zu

verkaufen. Die Offerten werden bei Rudolf Mosse in Prag einlaufen, der Herr Doktor in spe wird sich die billigste Dissertation aussuchen und seinen Weg machen dank der „Oesterreichischen Chemikerzeitung“ und der Agentur Mosse.

In der „Swinemünder Zig“ gibt ein Herr Aufsatzschreiber folgendes bekannt: Zum Schutze meiner Wohnung gegen die unberechtigten Eingriffe des Wohnungsamtes lasse ich sechs handfeste Arbeiter.

Das kann ja gemächlich werden!

Die Rumänen leisten sich bekanntlich noch immer den Luxus, sich einen König zu halten. Dieser König wurde nun, obwohl er längst die Krone trägt, gekrönt. Dieser Akt war mit großen Feierlichkeiten verbunden, die der rumänischen Bevölkerung ein hübsches Stück Geld kosteten. So wurde in Alba Julia, wo die Krönung stattfand, der Bahnhof umgebaut und die Geleise vermehrt. Ferner wurde in dem Ort eine Kathedrale erbaut und eine neue Straße vom Bahnhof zur Kathedrale geführt. Auch das Theater von Alba Julia wurde umgebaut und ein neuer prunkvoll ausgestatteter Saal errichtet, in dem ein großes Festmahl für vierhundert Personen veranstaltet wurde. Bei diesem Mahl kamen unter anderem 480 Kilogramm schwarzen Kaviars auf den Tisch. Da das Kilogramm Kaviar 1000 Lei kostet, hat das Volk für den Krönungskaviar allein 480.000 Lei bezahlt. Für Kulturausgaben ist allerdings kein Geld vorhanden.

So schlecht es uns geht, diesen dynastischen Schwindel brauchen wir nicht mehr auszuhalten.

Ein Reliquienstreit hat in Oberitalien starkes Aufsehen erregt. Die berühmte Basilika zu Sankt Ambrosius in Mailand besitzt nämlich den Leib des heiligen Viktor, genannt der Maure. Derselben heiligen Leib besitzt aber auch die nur wenige hundert Meter entfernte Titularkirche des heiligen Viktor (!) Der Streit um den echten St. Viktor, der schon Jahrhunderte alt ist, beschäftigt schon seit einigen Jahren die Kongregation der Riten, die 1920 gegen St. Ambrosius entschied und das dortige Kapitel beauftragte, ihre Reliquie zurückzuziehen. Trotzdem fuhr dieses, gestützt auf wissenschaftlich-archäologische Gutachten, fort, die Reliquie als echt zu betrachten und so feierte man in Mailand in diesem Jahre zwei feste des heiligen Viktor: am 8. Mai in St. Viktor, am 14. Mai in St. Ambrosius, beide vor dem echten Leib des heiligen. Das war nun doch etwas allzu auffallend, und so erhielt der Abt von St. Ambrosius gemessenen Befehl, die archäologischen Untersuchungen sofort einzustellen und den dortigen Leib Sankt Viktors verschwinden zu lassen. Der Abt scheint dazu nicht sehr geneigt zu sein und berief sich auf die Forschungen eines dem Papste nicht unbekannten Priesters — (Des Papstes früherer Namen!).

So bleibt es dabei, daß St. Viktor zwei Leiber hinterlassen hat.

A. K.

Zeugen gesucht!

Ein neuer Presseprozeß wurde soeben gegen mich angestrengt wegen der Witz-„Im Lohrer Postamt“ (s. VI. 1921), wo ich gegen die schlechte Behandlung der deutschen Konsumenten am Schalter Nr. 4 (Geldüberweisungen) im Frühling und im Sommer d. Jahres antrat. Ich bitte außer den beiden Arbeiterinnen aus Zuzaburg, Hrl. Wiesel und Fr. Hebl, auch andere Zeugen, die mich vor Gericht mit ihren Aussagen unterstützen könnten, mir ihre Adressen zu schicken.

Dr. E. v. Behrens.

Kunst und Wissen.

Die Nobelpreissträger. Die schwedische Akademie der Wissenschaften hat beschlossen, Professor Albert Einstein den Nobelpreis für 1921 für Physik wegen seiner Arbeiten auf dem Gebiete der theoretischen Physik, namentlich seiner Entdeckung des Gesetzes der photoelektrischen Wirkung, zu verleihen. Der Nobelpreis für 1922 für Physik ist dem Professor Niels Bohr in Kopenhagen wegen seiner Verdienste um die Erforschung der Struktur der Atome und der von ihnen ausgehenden Strahlungen erteilt worden. Der Literatur-Nobelpreis für 1922 ist, wie bereits gemeldet, dem Spanier Jacinto Benavente verliehen worden. Der Nobelpreis für Chemie für das Jahr 1921 ist Professor Frederik Soddy in Oxford verliehen worden. Der Preis für 1922 Dr. Francis William Aston in Cambridge. Jacinto Benaventes Auszeichnung durch den Nobelpreis wird man gerade in Deutschland mit Genugtuung begrüßen. Benavente, der bedeutendste spanische Dichter des heutigen Spaniens, ist zugleich ein großer und angesehener Professorenschreiber. Als Wochenplaner der Madrider Zeitung „El Imperical“ hat er während des Krieges in männlicher Offenherzigkeit seine Sympathien für Deutschland auch gegen heftige Angriffe aus den Kreisen seiner Landsleute wie aus dem benachbarten Frankreich verteidigt. Seine Popularität verdankt er seinen Komödien. Mit echt spanischer Fröhlichkeit hat er bereits viele waghalsige Bühnenstücke, darunter auch Trauerspiele, verfaßt. Einzelne dieser Stücke, so „Die Schule der Prinzessinnen“ haben den Weg auf die deutsche Bühne gefunden.

Von den beiden Trägern des Preises für Physik ist Einstein insoweit der Kampfer um seine Relativitätstheorie weit über die Kreise der Fachgenossen hinaus bekannt. Aber Einsteins Bedeutung als Physiker beruht nicht allein darauf, daß er die Zeit relativisierte, daß er forderte, unsere Anschauungen von Grund auf zu ändern, er hat auch dank seiner außerordentlichen mathematischen Befähigung erfolgreich die Max Plancksche Quantentheorie, der für diese Schöpfung den Nobelpreis erteilt, vertieft.

In engem Zusammenhange mit der Planckschen Quantentheorie stehen auch die Arbeiten des Preisträgers des Nobelpreises für 1922 für Physik, des dänischen Forschers Niels Bohr. Schon seit einer Reihe von Jahren weiß jeder Chemiker, daß die Atome durchaus nicht, wie ihr Name besagt, die allerersten Bestandteile der Materie sind. Wahrscheinlich nahm an, daß jedes Atom aus einem kleinen positiven elektrischen Kern besteht, um den in relativ großen Abständen Elektronen kreisen. Dieses Atommodell erfuhr 1913 eine ungeahnte Vertiefung und Verfeinerung, als es Bohr gelang, die Plancksche Quantentheorie in den Dienst der neuen Atomkonstitutionstheorie zu stellen. Dank den Arbeiten Bohrs und der sich an ihn anschließenden Forscher wird die Chemie immer mehr zu einem Zweige der Physik, deren höchstes Ziel die Vorhersage aller Eigenschaften der Materie aus den Gesetzen der Elektronen, Quanten und Relativitätstheorie ist.

Uebertritt zum Protestantismus. Die römischen Blätter berichten, daß der einen Welttragenerbe komponist Lorenzo Perosi den protestantischen Glauben angenommen habe und seine Kompositionen im Tempel der römischen Waldenser-Gemeinde aufführen lasse. Perosi war Dirigent der päpstlichen Sängerkapelle und Präsident der römischen Hochschule für Kirchenmusik. Seine Kompositionen, unter denen die „Passion“, das „Stabat mater“, die „Verkündigung“ und die „Auferstehung Christi“ die bekanntesten sind, wurden auch in Deutschland vielfach aufgeführt, zum Teil unter persönlicher Leitung des Meisters. In den letzten Jahren hat Perosi sich eingehend mit dem Studium der Philosophie und des Rationalismus beschäftigt. Dies führte den 1872 geborenen Prälaten zu seinem Schritt.

Die Bibel in Jiddisch. Aus New-York wird geschrieben: Den 488 Bibel-Übersetzungen.

von denen das Konversationslexikon zu berichten weiß, gefiel sich jetzt eine neue, nämlich die jiddische Bibel, die soeben das jiddische „Tagblatt“ „Der Tag“ in Fortsetzungen herausbringt. Samuel Blumgarten, der unter dem Namen Jehosch Schreier, hat die Übersetzung geleistet, der er zwanzig Jahre seines Lebens widmete. Kebrigs ist es hier nichts Neues, daß die Bibel in Zeitungen gedruckt wird; mehrere westliche Blätter haben damit schon vor einiger Zeit den Anfang gemacht.

Internationaler Gesangspreis. Am 1. d. d. 75. Jubiläum des Gesangvereins „Vereinigte Berliner“ in Wien und des 40. Jahrestages der Gründung des Gesangvereins „Los sans Nom“ in Brüssel, findet im Juli des nächsten Jahres in Brüssel ein großer internationaler Wettbewerb für Chöre statt.

25 Millionen-Mark-Spende der Schweiz für die deutschen Schriftsteller. Die Schweizerische Hilfskommission, die sich durch ihre Hilfeleistung für die notleidenden deutschen Kinder besondere Verdienste erworben hat, hat dem deutschen Reichspräsidenten die Summe von 25 Millionen Mark zur Viderung des Nothstandes unter den Angehörigen des deutschen Schrifttums zur Verfügung gestellt. Der Reichspräsident hat diese Spende angenommen und wird über ihre Verwendung im Benehmen mit dem Zentralorganisations des deutschen Schrifttums die Entscheidung treffen.

Ein Beethoven-Fund. Die Wiener Blätter zu melden wissen, hat sich in Wöbling eine neue Erinnerung an Beethovens Schaffen vorgelassen. In Wöbling befindet sich nach der Überlieferung das Wohnhaus während seines dortigen mehrtägigen Sommeraufenthaltes benachbarte Klavier. Dieses Instrument wurde von mehreren Fachmännern als ein aus der Romantik stammendes Hammerklavier erklärt. Nach der Überlieferung wurde Beethoven an diesem Klavier Klavier im „Christoph“ beobachtet, wie er durch die angebrachten Hörrohre den Schall des Instruments erhielt. Der damalige Besitzer des „Christoph“ Joh. Scher, ein wohlhabender Bürger, soll das Instrument an einen Musiklehrer weitergegeben haben, von dem es schließlich an den Alavertimer Josef Scher gelangt ist, der es im Jahre 1900 an den jetzigen Besitzer weiterverkauft hat. Aus den Briefen Beethovens ist tatsächlich bekannt, daß der Meister sich zu jener Zeit bei seinen Arbeiten nur eines Hammerklaviers bediente hat, so insbesondere bei der Komposition der „Missa solenne“, Opus 108, und offenbar auch bei der „Missa solemne“. Das Instrument ist noch jetzt im 5. Stock der 6. Etage des Hauses 61, Diavon umfagt.

Aus dem Reiche.

Alexandrow. 35. Jubiläum der Sonntagsschule. Der 1. November war für die Alexandrower lutherische Gemeinde ein großer Festtag: feierte doch an diesem Tage die Sonntagsschule ihr 35. Jahresfest. Begründet wurde sie vor 35 Jahren von den Herren: Daniel Schult, Julius Pfeiffer und Robert Zimmer. Begonnen wurde die Sonntagsschularbeit mit 3 Kindern. Jetzt besuchen einige hundert Kinder die Sonntagsschule und werden von 7 Helfern und 12 Helferinnen unter Leitung des Herrn Pastor Buse unterrichtet. Anlässlich des Jubiläums wurden zwei Gottesdienste veranstaltet: vormittags um 10 Uhr und am Nachmittag um 4 Uhr. Im Vormittagsgottesdienst predigte Herr Pastor Friedenberg-Praguch; am Nachmittag die Herren Pastoren Kreuz-Pabianice und Buse-Alexandrow. Zur Verschönerung des Gottesdienstes trugen bei der Alexandrower Posaunenchor, welcher zu beiden Gottesdiensten spielte, der Kinderchor, der Chor des Heferkreises, der unter Leitung des Herrn Kantor Max Lütke steht, und der Kirchengesangsverein „Immanuel“.

Nach den Gottesdiensten versammelte sich im schon geschmückten Saale des Gemeindehauses eine große Schar geladener Gemeindeglieder und die zum Fest erschienenen Heferkreise aus der Umgebung. Anwesend waren die Pastoren: Buse-Alexandrow, Friedenberg-Praguch, Hadrian-Lodz, Kreuz-Pabianice und Dietrich-Lodz. Außer dem Alexandrower waren folgende Heferkreise vertreten: Konstanty-

seiner Blinde sich andeutenden Beschlusssprüche. „Ja, ja!“ bestätigte der Budele hinter ihm, der nicht so hoch hinauf reichen konnte. „Aber, was wollen Sie sich solche Scherereien machen! In Erfurt wird der Tag nachgehoben, da wird's der Schaffner schon finden!“ Weil er den Fund dem anderen nicht gönnte, rettete der Budele das Paket als Kampfpfeil für die Begehrlichkeit der beiden letzten Jahrgänge. Naß und kalt sprühte der Regen durch die offen gebliebene Tür. Herbert mußte sie schließen und begrüßte den Vorwand, der ihm gestattete, nunmehr direkt gegenüber dem Gegenstand seines Verlangens Platz zu nehmen, ein Hofhund, der bereit war, jedem an die Reihe zu bringen, der ihm seinen erbeuteten Knochen streitig machen wollte. Im Geiste stellte er sich das Menü seines Nachtmals zusammen: Speck oder Wurst oder Schinken ist du so wie aber, wenn es Schmalz ist, dieses meist leicht angewogene amerikanische Schmalz, das jetzt Deutschland überflutet? Die Vorstellung jenes Reizgeschmacks, der ihm in besseren Zeiten immer widerwärtig gewesen war, steigerte jetzt seinen Appetit nur noch. Allerdings brauchte er Brot dazu. Jemandem müsse doch eine Kneipe offen sein, in der er sich einen Nahrung verschaffen könnte. Er bezahlte es einfach mit einem Teil der Beute. War das nicht die beste Schling, die Hemmung zu überwinden, die ihn in diesen Tagen stets bei dem Gedanken befallen hatte, betteln zu müssen? Nach, es wird ihm ein Reizgeschmack sein, mit solchem Vorwisch an irgend einen Budele heranzutreten, mochte er noch so hart und selbsthütlich dreinschauen. Er fühlte sich auf dem besten

Wege zu jenem Zustand des Befriedetseins, in dem ihn kein Schamgefühl mehr beengte.

Da knappte die junge Dame in der anderen Ecke plötzlich das dicke Buch auf ihrem Schoße zu und zwängte es in ihre Nachschlafmappe. Mit einigen raschen Griffen ordnete sie dann ihr Paar unter der Pelzkappe und warf währenddessen einen ruhig prüfenden Blick auf das Paket oben im Akt an der Tür.

Sie ist kein gefährlicher Feind, durchdrachte es Herbert bei diesem gelassenen Blick. Sicher steigt sie jetzt vor dir in Köpenick aus und nimmt dann das Paket an sich! Das Herz schlug ihm vor Angst. Keine Spur mehr von geschlechtlicher Gier war in ihm noch. Und, wenn er noch Raubtierinstinkte in sich fühlte, so waren es die eines Juchses oder einer schneuen Rasse. Es blieb ihm nichts übrig, als der drohenden Gefahr zuvorzukommen. Auch er machte sich deshalb jetzt zum Aufbruch in Ordnung, knappte an seinem Mantel, hob sich und griff hastig nach dem Paket. Die Wremensknirschen, der Zug hielt. Glenda, ohne sich umzusetzen, sprang Herbert aus dem Abteil. Ein Hochgefühl trug ihn: du hast gekriegt! Du hast einen Entschluß durchgeführt! Satt werden ist deine Belohnung. So rennt einer durch die Dampfschleier, den hinter Sturm und Regen und Nacht ein warmes Zimmer erwartet, eine Frau, die bereit ist, die vom Gatten mitgebrachte Wurst appetitlich aufzuschneiden, und auf weiß gedecktem Tisch zu servieren. Strahlend, dachte Herbert, wird dir unter jener Strahlenlaterne gedeckt sein. Kein Mensch wird dich fällen! Er blieb stehen,

und machte sich daran, das Paket von seinen Schnüren zu befreien. Ein stilles Geräusch flog ihm in die Nase und rief eine leichte Uebelleit in ihm hervor. Das ist die Magenstärkung, die von algalangem Hungern kommt, dachte er. Am Ende lauscht du diese Köstlichkeiten gar nicht mehr vertragen. Da hörte er vom Bahnhof her rasche Schritte nahen, die ihn veranlassen, in der Vorbereitung seines Nachtmals inne zu halten, und, das Paket unter die Arme geklemmt, weiter zu gehen, in die Nacht hinein. Er sah sich nicht um und schreute ihm so jäher zusammen, als er sich jetzt von einer Hand berührt fühlte.

„Sie haben mir ja mein Paket ausgeführt!“ sagte eine weibliche Stimme mit halb belustigter, halb empörter Färbung.

„Bitte sehr, das, das dürfte wohl, dürfte wohl ein Verstum sein!“ flötete er, und wollte hinzusetzen, daß das Paket den Speck enthalte, den er mit eigenen Händen eingekauft hatte, aber die Budele erlisch ihm auf den Lippen unter dem mitleidig spöttischen Blick des jungen Mädchens, das ihm mit bestimmter Energie die Hand entgegenstreckte. „Ach, Sie dachten wohl, es sei was Schöbäres drinnen. Sie haben sicher Hunger! Da will ich Ihnen lieber nicht sagen, was es enthält, denn ich mußte Ihnen ja so wie so schon eine Enttäuschung bereiten. Das Schlimme ist nur, daß ich jetzt zu Fuß nach Friedrichshagen tappen muß!“

Willenlos hatte Herbert seine Beute ausgehändigt. Aber die junge Dame spürte das Zittern seines Armes, erkannte die Scham und die Not, die erbarmungswürdig aus seinen Augen glühten

und neigte an ihrer Handfläche, um diesem offenen Gebärden eine Unterstützung zu geben.

„Nein, nein!“ flüchte Herbert, der ihre Wut nicht erkannte. „Aber lassen Sie mich bis Friedrichshagen mitgehen. Ich werde Ihnen das Paket tragen!“

„Wann! Gehen Sie ruhig nach Hause. Ich kenne den Weg und fürchte mich auch nicht!“

„Ich wollte so wie so nach Friedrichshagen!“ beharrte Herbert.

„Und sind in Köpenick ausgeflogen? Sind Sie denn hier nicht bekannt?“

Da enthielt sich in teilnehmenden Fragen und zögernder gegebener Antwort nach und nach das ganze Glend dieses freien Schriftstellerbaisins der Nachkriegszeit.

Unter seinem schäbigen Mantel die Büchermappe des Fräuleins vor der Nase schützend, kämpfte er neben ihm gegen die eifigen Regenböden an, die sie umwirbelten.

„Also obdachlos sind Sie?“ überhörte ihre Stimme das Sanften des Windes. „Und auf diese vage Hoffnung hin sind Sie bei Nacht und Nebel nach Friedrichshagen gegangen? Kempin? Nein — ich kenne den Namen nicht. Aber wie wollten Sie den Mann denn aus den Federn holen? Nehmen Sie's mir bitte nicht übel, aber das war doch ein bißchen verrückt, gehandelt!“

Herbert schwieg, und seine Begleiterin glaubte, sie habe ihn gekränkt. Sie konnte im Dunkel der Nacht die glückliche Miene nicht wahrnehmen, mit der er neben ihr dahin schritt und die Äußerungen ihres lebensfähigeren Wesens in sich aufnahm.

das einzige deutsche Blatt in Polen ist,
welches ganz genau weiß, was es will.

